

# Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **53 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

C'est en partant de ces données que furent composées les armes personnelles de Mgr. Gianora. Sur un champ d'azur une fasce ondée d'argent représente l'eau évoquée, de toutes manières, par les hypothèses étymologiques de M. Calbucci. Mais cette onde n'a, dans l'écu, qu'un rôle secondaire: celui de séparer l'un de l'autre les attributs des deux Saints Jean, car c'est bien eux qui constituent les pièces essentielles. Les deux Saints Jean: on sait, en effet, que le Baptiste et l'Évangéliste sont très souvent réunis. C'est l'Agneau divin désigné par St-Jean-Baptiste, qui est l'attribut iconographique et héraldique de ce saint; il figure donc, dans les armes de Mgr. Gianora, avec ses couleurs traditionnelles. Quant à St-Jean l'Évangéliste, il est représenté par l'aigle entrevu par Ezéchiel.



Fig. 78.

Les armes personnelles du prélat sont accouplées avec celles de l'abbaye de Saint-Maurice, et c'est ainsi que, grâce à ce rapprochement, Mgr. Gianora retrouve dans son écu les couleurs de son Canton d'origine (fig. 78). Ajoutons que sa devise est tirée de St-Paul, Ephes, IV, 3.

Nous reproduisons ici l'empreinte officielle des armes de Mgr. Gianora. Cette composition révèle au premier coup d'œil l'art d'un autre de nos collègues de la Société suisse d'héraldique: M. Paul Boesch. L. D. L.

### Miscellanea.

**Le armi di un Cardinale ticinese.** Pochi sanno che un figlio del Ticino venne innalzato al Cardinalato e rivestito della Porpora romana. Questi fu Carlo Francesco Caselli, fatto cardinale nel 1802. Egli era discendente di una vecchia famiglia ticinese, patrizia di Carona, il noto villaggio che ha dato numerosi artisti di grido. Il Caselli nacque ad Alessandria (Piemonte) il 20 ottobre 1740 ed entrò poi nell'ordine dei Serviti. Nell'ordine occupò successivamente le cariche di segretario generale nel 1781, di provinciale, di procuratore generale e finalmente di generale nel 1792. Pio VI lo nominò consultore delle Congregazioni romane del S. Officio e dei Riti. Pio VII lo diede compagno al Card. Consalvi a Parigi per le trattative del Concordato del 1801 con Napoleone Bonaparte. Il Caselli fu fatto arcivescovo titolare di Sida nel 1802, quindi Cardinale nello stesso anno, col titolo di S. Marcello. Come Cardinale Caselli fu membro delle Congregazioni del S. Officio, dei Vescovi e Regolari e dell'Indice. Napoleone I lo elevò alla carica di senatore e di grande Elemosiniere di Madama Letizia. Eletto all'Arcivescovado di Parigi, il Card. Caselli ottenne di esserne dispensato ed accettò invece il governo della Diocesi di Parma nel 1804. Cadde poi in disgrazia di Napoleone per aver prese le difese di Pio VII, prigioniero a Savona, al Concilio nazionale di Parigi.



Fig. 79.

Il Card. Caselli fu consigliere della duchessa di Parma e grande Priore dell'ordine costantiniano. Morì a Parma il 19 aprile 1828.

La tomba del Cardinale esiste tuttora nel duomo di Parma, nella seconda cappella laterale sinistra. Grazie alla gentilezza del Direttore dell'Archivio di Stato di Parma, abbiamo potuto avere lo schizzo delle armi del Cardinale Caselli, che stanno scolpite sulla tomba. Esse sono: partito, nel I d'azzurro colle armi d'oro dell'Ordine dei Serviti a cui apparteneva il Cardinale; il 2 spaccato col I d'oro caricato dell'aquila bicipite di nero, coronata, il 2 d'argento coll'arma di famiglia di rosso. C. Trezzini.

**Armoiries de la maison Stanga à Giornico.** M. Alf. Lienhard-Riva a publié dans le N° 1 de la « Rivista storica Ticinese » 1939 sous le titre: *Gli stemmi su casa Stanga in Giornico* la description d'une cinquantaine d'armoiries peintes sur la façade de cette maison. Ces armoiries dont plusieurs sont devenues indéchiffrables, et qui ont été restaurées plus ou moins heureusement, la dernière fois en 1937, sont celles de personnages suisses ou étrangers qui passèrent dans cette maison dans les années 1580—1600. Parmi les Suisses nous relevons les noms de Peter *Gisler*, d'Uri, bailli de la Riviera, 1583, *Kaspar Gut* d'Uri, bailli de la Léventine 1586 J. B. *Pellanda*, lieutenant-baillival de la Riviera, 1588, avec la bannière du district du même nom, Andreas *Lussi*, d'Unterwald, 1589, Leonhard *Fover*, d'Uri, 1589, Walter *Imhof* d'Uri 1590, le colonel Melchior *Lussi* 1589, Johannes *Lussmann*, d'Uri, bailli de la Léventine 1589.

M. Lienhard-Riva attribue ces fresques aux peintres J. B. Tarrilli, et J. D. Caresana, natifs du Luganais, qui décorèrent en 1589 l'église S. Pérégrin à Giornico. D. D.

## Bibliographie.

E. FRH. V. BERCHEM, D. L. GALBREATH und OTTO HUPP, **Die Wappenbücher des Deutschen Mittelalters.** Beiträge zur Geschichte der Heraldik, Schriftenreihe der Reichsstelle für Sippenforschung. Verlag für Standesamtswesen G. M. B. H. Berlin.

Der Inhalt, der unter vorstehendem Titel erschienenen Publikation umfasst: 1. Die Wappenbücher des deutschen Mittelalters, zusammengestellt von E. Frh. v. Berchem, D. L. Galbreath und Otto Hupp. Mit einem Anhang: Zur Datierung einiger Wappenhandschriften von Otto Hupp (S. 1—114). 2. Die Herolde und ihre Beziehung zum Wappenwesen von Frh. v. Berchem (S. 117—219). 3. Chronologisches Verzeichnis der Wappenbücher (S. 220). 4. Verzeichnis der Besitzer der Wappenbücher (S. 221). 5. Chronologisches Verzeichnis der Herolde (S. 222/23).

Es liegt eine schöne Anerkennung für das Wirken unserer Gesellschaft darin, dass sich die Reichsstelle für Sippenforschung in Berlin entschloss, die s. Z. im Heraldischen Archiv erschienene Inventarisierung der Wappenbücher des deutschen Mittelalters neu herauszugeben und zu vervollständigen. Als diese sehr wertvolle Arbeit das erstemal in den Spalten unserer Zeitschrift erschien (1925, 1926 und 1928), wurden wohl hundert Separatabzüge erstellt, doch waren diese längst vergriffen. Einer Neuherausgabe wollte sich unsere Gesellschaft nicht unterziehen. Umso lebhafter unterstützte sie die durch Dr. Kurt Mayer, den Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung, unternommene Neubearbeitung, indem sie die vorhandenen Klischees zur Verfügung stellte. Zu den 68 Wappenbüchern, die s. Z. im Heraldischen Archiv beschrieben wurden, gesellten sich indessen ein Dutzend neue Nummern, so dass wir heute insgesamt über 80 mittelalterliche Wappenbücher auf deutschem Boden eingehend unterrichtet sind. Die beigelegten 78 Illustrationen gewähren einen sehr guten Einblick in die einzelnen Handschriften.

Anschliessend an diese Inventarisierung knüpft Otto Hupp einen Exkurs über die Datierung einiger Wappenhandschriften an. Die Weingartner Liederhandschrift setzt er, gestützt auf die Bilder und Wappen, später an als die bekannte Heidelberger Liederhandschrift. Für das Donaueschinger Wappenbuch weist Hupp nach, dass es (wie das Buch selber sagt), 1433 und nicht wie manche annahmen, zwischen 1448 und 1470 entstanden ist. Besonderes Interesse verdienen die Ausführungen über das Wappenbuch von St. Gallen, früher Haggenberg'sches Wappenbuch genannt, das aber nicht von Haggenberg (1483) stammen kann, sondern um 1470 bereits fertig vorlag. Eingehend erörtert Hupp die Verwandtschaft dieser St. Gallerhandschrift mit der sogenannten Ingeram'schen, einem Berlinerwappenbuch, einer Wienerhandschrift und den Fragmenten in Nürnberg, zu denen sich neuestens ein Eichstätter Manuskript gesellt. Für alle diese Wappenhandschriften sind z. T. die gleichen Schablonen verwendet worden, was auf gemeinsamen Ursprung hinweist. Die Frage der Herkunft ist indessen noch nicht restlos abgeklärt.

Im zweiten Teil des Werkes: Die Herolde und ihre Beziehungen zum Wappenwesen, setzt sich van Berchem mit Professor Dr. Felix Hauptmann auseinander, der den Herolden, „besondere Kenntnisse des Wappenwesens absprach und in ihnen lediglich Boten und Ausrufer, sowie Sänger und Gelegenheitsdichter“ sehen wollte. Demgegenüber führt v. Berchem zunächst eine Reihe von Ansichten neuerer Wissenschaftler an, die durchaus der Auffassung sind, „dass die Pflege der Wappenkunde in den Händen der Herolde gelegen habe und sie eingehende Kenntnisse von den Wappen hatten.“ Darüber hinaus weist aber Berchem an Hand einer reichen Quellenliteratur nach, dass „1. die Herolde schon früh die Pflege des Wappenwesens in Händen hatten, 2. dass sie eine Kunstsprache entwickelten und alle die Kenntnisse von den Wappen hatten, die man zu ihrer Zeit überhaupt von den Wappen haben konnte, 3. dass sie diese Kenntnisse beruflich verwerteten und sie in mannigfaltiger Weise künstlerisch oder literarisch zum Ausdruck brachten, 4. dass diese Überlieferungen für uns wertvoll genug sind, um das fast einstimmige Urteil: wir hätten in den Herolden die Träger heraldischer Kunst und heraldischen Wissens zu erkennen, zu rechtfertigen; und 5. dass mit ihnen daher nicht ‚aufgeräumt‘ werden kann.“ Ein reiches Bildermaterial (62 Illustrationen) vervollständigt die Darlegungen, die, von einigen Nebenfragen abgesehen, sich in der wissenschaftlichen Welt wohl durchsetzen werden.

P. Rudolf Henggeler.